

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 32

Illustration: "Nein, danke - ich habe genug von Ihrem unzerbrechlichen Geschirr [...]"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht etwas nachgeholfen oder gesteuert haben? Spielte da nicht eine gewisse Animosität Ihrerseits gegen Hunde oder deren Halter mit? Ich habe in meinem Leben viele Kinder gekannt, deren sehnlichster Wunsch es war, einen Hund zu besitzen. Ja, ich erlebe es fast täglich auf den Spaziergängen mit unserem Bello. Da gibt es kaum ein Kind, dem ich begegne, das unsern von komplizierten Stammbaum-Ansprüchen ganz unbelasteten Appenzeller-Neufundländer-Collie-Spitzer-Bastard nicht streicheln möchte. Und meist gipfelt diese (übrigens gegenseitige) Sympathie im spontan geäußerten Wunsch: «So einen Freund möchte ich auch haben!»

Bin ich Ihnen nun gleich suspekt, weil ich mich auch zu den Hundebesitzern bekenne? Das hat nichts mit Einsamkeitsgefühlen zu tun, sondern einfach damit, dass ich mit Tieren aufgewachsen bin und dieses Gefühl liebevoller Verbundenheit mit der stummen Kreatur auch meinen eigenen Kindern und ihren Spielgefährten vermitteln wollte. So sind Hunde in unserer Familie zur Tradition geworden, die auch aufrechterhalten blieb, als unsere Kinder erwachsen waren. Aber seien Sie beruhigt, unseres Bellos

wegen muss kein einziger Wal-fisch (deren Metzerei ich übrigens genauso empörend finde wie Sie) sein Leben lassen. Ich werde von meinem Quartier-Metzger regelmässig mit guten, noch fleischhaltigen Knochen versorgt, die Bello teils roh, teils gekocht, mit viel Gemüse und Getreideflocken erhält. Sein Gesundheitszustand ist hervorragend und sein Gebiss kariesfrei und stark. Aber – und da liegt wohl der Hund begraben! – ich habe und nehme mir eben Zeit für die Pflege unseres vierbeinigen Freundes, die neben der Körperpflege natürlich auch die Zubereitung reichhaltiger Mahlzeiten umfasst.

Und da komme ich nun zum Problem des Dosenfleisches für Hunde. Irgendein spitzfindiger Produzent ist, als ihm nichts anderes mehr einfiel, «auf den Hund gekommen» und hat erkannt, dass mit den Mitteln der totalen Werbung mit den Vierbeinern ganz schön Geld verdient werden kann. Er hat also ein Bedürfnis geweckt, von dem nun viele Hundehalter profitieren, denen eigentlich die Zeit für einen Hund fehlen würde. Es ist ja so bequem, einfach schnell eine Dose aufzumachen, wenn Essenszeit für Fifi, Dolly oder Tasso ist. Man hat eben nicht an die Zeit gedacht, die für ein Tier aufzuwenden ist, den Hund vielleicht nur als Statussymbol angeschafft, dessen Bedürfnisse einen nun arg in Verlegenheit bringen. Der Run auf die verschiedenartigsten Tiere mit erstklassigen Stammbäumen zum Renommieren, aber leider auch mit Degenerationserscheinungen, die sich erschreckend auf den Gesundheitszustand auswirken, spricht da eine deutliche Sprache. Man hat auch vielfach nicht die blasseste Ahnung von Hundezucht und schafft damit einem wertvollen Tier unzählige Feinde. Die unappetitlichen Häufchen auf Strassen und Trottoirs müssten nämlich nicht sein und werden unfairerweise immer nur dem «Sauhund» (pardon!) angelastet und nicht dem Halter, der es säumte, sich vor der Anschaffung eines Tieres mit entsprechender Literatur über Pflege und Erziehung einzudecken.

Sie lesen das «Panda» und ich darf Sie damit zu den Tier- und Naturfreunden rechnen. Darum möchte ich Sie auch bitten, Ihre Freundschaft nicht einseitig auf Walfische zu fixieren, sondern Ihrem kleinen Buben Freude, Respekt und Liebe zu allen Tieren beizubringen. Sie fördern damit seine Charakter- und Gemütsbildung fast spielend, und diese Eigenschaften werden ihm später überall Tür und Tor öffnen, wo man nicht nur Wert auf Intellekt und Leistung legt. Auf dass er es nie nötig habe, Freundschaft nur

bei Hunden suchen zu müssen, um seiner Einsamkeit zu begegnen.
Dédé

Mobilität

Bundesrat Fritz Honegger hat sich unbeliebt gemacht mit seiner Ansicht, dass der moderne Arbeitnehmer ohne weiteres Arbeitsplatz und Wohnort wechseln sollte, wenn die industrielle Entwicklung das so erbege. Ich meine, man hat den Lebensstil des Menschen, der Familie, der Kinder schon viel mehr der Industrie und der Spekulation angepasst, als gut ist. Wenn wir vom Arbeitnehmer Initiative, Kreativität, gar Liebe zur Arbeit erwarten, müssen wir alles fördern, das die Familie zu einem lebendigen Organismus werden lässt. Dass junge Leute heute mobil sein wollen und sich umsehen in der Welt, ist gut. Aber sie sollen auch wurzeln dürfen. Mobilität als ödes Schema, von oben (?) diktiert, ist bestimmt ein Uebel und auch für die Industrie und ihre Arbeitsplätze selber gar nicht gut.

Alles für eine Mobilität als innere Qualität!
Anna Ida



«Nein, danke – ich habe genug von Ihrem unzerbrechlichen Geschirr. Aber Sie könnten mir ein wenig beim Geschirrwaschen helfen!»

Echo aus dem Leserkreis

Auch «Aus der Tätigkeit eines Sozialarbeiters»

Geschichten (oder auch Radiosendungen), die nur zur Hälfte gehört oder nur zur Hälfte verstanden wurden, sind dazu angetan, Vorurteile und damit neues Unrecht in die Welt zu setzen.

In den fünf Sendungen von Radio DRS «Hilfe zur Selbsthilfe – Aus der Tätigkeit des Sozialarbeiters» wurde versucht, die verschiedenen Aufgaben des Sozialarbeiters und die Probleme, mit denen er konfrontiert wird, aufzuzeigen. Dabei ging es nicht darum, die Arbeitsweise des Sozialarbeiters zu demonstrieren, sondern es wurde von den Radioleuten ein Bild der Probleme und der möglichen Hilfen gezeichnet. Der in der Nr. 28 von «Hege» angeprangerte Ausfrager des Kindes eines Behinderten war nicht der Sozialarbeiter, sondern der Radioreporter!

Bereits dadurch, dass dies nun richtiggestellt wird, wird dem Artikel von «Hege» die Substanz genommen. Einem Artikel, der leider – wenn auch so, wie er die Situation darstellt, zu recht – zustimmende Gefühle auslöst. Schade!

Es stellen sich noch zwei Fragen, die, wie mir scheint, beantwortet werden müssen:

1. Ist es nötig, dass die Aufgaben des Sozialarbeiters in der Öffentlichkeit bekanntgemacht werden?

Gerade der Artikel von «Hege» zeigt deutlich, wie nötig Aufklärung ist! Seit weit mehr als 50 Jahren setzen sich Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter (früher nannten sie sich Fürsorgerinnen und Fürsorger)

für Benachteiligte unserer Gesellschaft ein (z.B. Pro Infirmis seit 1920), und für die meisten Personen, die sie betreuen, sind sie nicht «Fremde», sondern Vertrauenspersonen.

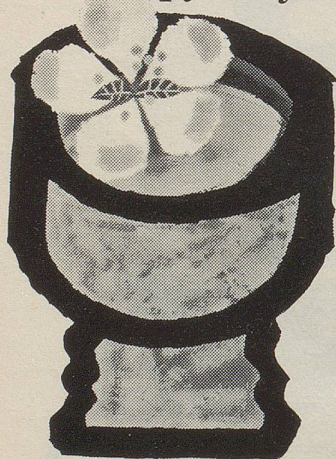
2. Ist es nötig, den Klienten (in diesem Fall den Behinderten) selber zu Wort kommen zu lassen, ihn also quasi «auszustellen»?

Es ist immer schwierig und nach aussen wenig glaubwürdig, wenn Probleme am grünen Tisch behandelt werden, ohne dass die Betroffenen mit dabei sind. Wenn sich also ein Behinderter für ein Interview freiwillig zur Verfügung stellt und darauf vorbereitet ist, dass verschiedene Fragen gestellt werden, und darum weiss, dass er zu jeder einzelnen Frage allenfalls die Antwort verweigern darf, so ist dies meines Erachtens im Dienste der Sache verantwortbar. Es ist auch allen klar, dass ein Reporter eben reportiert und nicht Probleme besprechen und lösen helfen will. Diese therapeutische Auseinandersetzung hat vorher stattgefunden.

Es ist bemühend, wenn eine Berufsgruppe, die in ihrer Arbeit zwar die Genugtuung erfährt, andern Menschen helfen zu können, aber auch immer wieder mit viel Not und Leid konfrontiert wird, von Aussenstehenden unter Beschuss genommen wird, einfach weil diese nicht richtig zugehört haben. Es ist zu wünschen, dass alle, die in einer Sache nicht genügend Bescheid wissen, die Gnade hätten, dazu zu schweigen.
K. Albisser, Bern

PS. Wäre es wohl des Gutmachens zuviel, wenn «Hege» das Honorar für die 72 Zeilen in Nr. 28 einer wohlthätigen Institution überweisen würde?

Fabelhaft ist
Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet